

Klaviergeschichtenerzähler

Jazz, Blues, Cuba Libre und ganz Bingen swingt

Muss man nach Ascona fahren, um dort beim jährlich stattfindenden Festival wunderbaren traditionellen Jazz aus allen Gassen heraustönen zu hören? Braucht man den Lago Maggiore, um den Klängen entsprechende Resonanz zu verschaffen? Und den Monte Verità, der sich als Symbol weitreichender Reformen von Leben und Kunst über allem erhebt und die Friedliebenden aus aller Welt anzieht?

Natürlich nicht! Man kann auch alljährlich am letzten Wochenende im Juni nach Bingen fahren und für einen Euro-Bruchteil all das erleben, was im Sehnsuchtsland der Deutschen am Sehnsuchtsort der Nachkriegszeit so alles an synkopiertem Viervierteltakt geboten wird. Zwischen Rhein-Nahe-Eck und Speisemarkt, zwischen Freidhof und Burg Klopp hat der Jazz seit den neunziger Jahren unter dem Slogan „Bingen swingt“ auch hier Einzug gehalten, und wenn nicht alles täuscht und das Wetter wie heuer mitmacht, kann man am Rheinufer, in den verwinkelten Gassen der Altstadt und auf dem malerischen Burgberg ebenso die Hüften kreisen lassen und den Blue Notes lauschen wie im Tessin. Und Pazifisten wie auf dem Monte Verità dürfte es auch unter den Anhängern der hiesigen Jazzszene genug geben.

„Bingen swingt“ ist ein attraktives regionales Ereignis mit internationalem Flair und wird es offenbar immer mehr. In diesem Jahr kamen die Gäste sozusagen von Hanau bis Havanna. Von dem Gitarristen Jürgen Schwab, der diesmal als Moderator fungierte, bis zum kubanischen Ensemble „SonRicoSon“, vom Cécil VERNY Quartet zum Veteranen Hugo Strasser, vom Emil Mangelsdorff Quartet zum sogenannten Zigeuner-Jazz eines Biréli Lagrène, schließlich vom Rhythm & Blues der urgewaltigen Sängerin Kat Baloun zum Funk der „Jazz Pis-

tols“ war eigentlich so ziemlich alles vertreten, was zu den Spielarten des mit Swing eher vage umschriebenen Jazz gehört. Wie in Ascona und bei anderen vergleichbaren Open-Air-Veranstaltungen konnte man zwischen den einzelnen Bühnen flanieren und ein wenig von allem aufschnappen. Aber auch die Sesshaften konnten, wenn sie sich am rechten Ort befanden, ein vielseitiges Programm erleben, etwa diejenigen, die sich an der Statue des Winzerknaben auf die Stufen des stilisiert-modernen Amphitheaters setzten und Jan Luley zuhörten, der in zwei Stunden ganz allein an seinem Flügel die Geschichte des Jazz aus New Orleans zum Klingen brachte.

Jan Luley, bis vor kurzem noch inspirierender Pianist der Frankfurter Barrelhouse Jazzband, verfolgt inzwischen eine eigene Karriere, auch als Alleinunterhalter am Klavier. Hier demonstrierte er mit einem schier unerschöpflichen Vorrat an Rhythmuskombinationen und flinken Passagen, dass er zu den virtuosesten Boogie-Pianisten der an großen Boogie-Spielern wahrlich gesegneten Republik gehört. Wer aber seinen Soloauftritt ganz verfolgte, der bekam ganz nebenbei eine Lektion in klingender Jazzgeschichte geboten: von Dr. Johns „Dorothy“ zu Jelly Roll Mortons kreolischen „New Orleans Joys“ und von Harry Connicks „Come By Me“ zum klassischen „House of the Rising Sun“. Das alles wurde mit kleinen Geschichten des traditionellen Jazz serviert. Der große Pop-Impresario Fritz Rau meinte einmal, sein Ziel sei es, das Publikum aus einem Konzert nicht dümmer herauskommen zu lassen, als es hineingegangen ist. Jan Luley scheint sich daran orientiert zu haben. Wer seinem souveränen Klavierspiel und seinen Geschichten in Bingen zugehört hat, ist klüger geworden. WOLFGANG SANDNER